



Arien erklingen in der lauen Sommernacht

HEILBRONN 600 Besucher lassen sich von „Ganz schön viel Oper“ im Deutschhof umgarnen

Von Leonore Welzin

Wissen Sie, dass ich mich jünger und munterer fühle, wenn ich Mozart spiele!“ . Das schrieb der 40-jährige Peter Tschaikowsky an seine Gönnerin. Man muss Mozart nicht spielen, um sich jünger und munter zu fühlen, das klappt auch beim Hören: Bravos nach jeder Arie und Riesenapplaus bis zuletzt, auch nach den beiden Zugaben dieses unvergesslichen Open-Air-Konzerts des Heilbronner Sinfonieorchesters (HSO) im Deutschhof, das – wohltemperiert und mit leichter Abendbrise – so auch in Verona oder Avignon hätte stattfinden können.

Sympathiebeweis 500 Karten waren schon im Vorverkauf weggegangen, 600 Besucher insgesamt sind ein Sympathiebeweis für das HSO, seine versierten Musiker samt gut gelauntem Konzertmeister, seinen außergewöhnlich charmanten Dirigenten Alois Seidlmeier, für die Mitarbeiter des Trägervereins und nicht zuletzt für das Programm „Ganz schön viel Oper“, ein emotionales Feuerwerk, das, wie könnte es anders sein, mit Mozart beginnt.

Eingestimmt mit der Ouvertüre und der Arie des Sesto „Parto, ma tu ben mio!“, zum Drama serio „La Clemenza di Tito“ („Die Milde Titos“), dargeboten vom samtigen Mezzosopran der Helena Donie im Duett mit der Sopran-Klarinette von Marion Potyka, erklingt aus dem Off Bekanntes: „Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig heissa hopsasa!“. Aus dem Städtischen Museum kommt Papageno, alias Florian Travic, spaziert singend durchs überraschte Publikum und hält Ausschau nach Singvögeln. Ein paar Tauben und Schwalben im Tiefflug steigern den Reiz der Performance.

„Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite“ fordert Pedrillo („Entführung aus dem Serail“) den Aufseher Osmin mit einer Flasche Wein heraus, in der Hoffnung, ihn betrunken machen zu können. Jacob Kressin in der Rolle des Bediensteten ist wie seinen drei Kollegen die Freude am Singen und an der Musik anzusehen und anzuhören. In einer anderen Gefühlslage gilt das auch für den lyrischen Sopran Eui Kyung Kim mit Händels „Lascia ch'io pianga“ („Lass mich mit Tränen mein Los begraben“), das die Koreanerin ansteckend empathisch präsentiert.

Bis zur Pause geht es mit Rossini („Il Barbiere di Siviglia“), Verdi („Rigoletto“) und Puccini („Gianni Schicchi“) italienisch weiter, danach kommt die französische Oper zum Zug: Offenbach, Gounod, Donizetti, Massenet, Delibes und Bizet.

Zwar gab es im Programm eine Reihe oft gespielter und gelegentlich zu Tode gerittener Arien, aber niemand der Sänger und Sängerinnen ist in diese Falle getappt. Im Gegenteil, der Bariton hat nicht nur den Vogelfänger spielerisch ausgebaut, sondern auch den Figaro so köstlich ironisch unterfüttert und locker performt, dass dem Publikum das Vergnügen ins Gesicht geschrieben stand.

Harmonie Durchaus heikel ist auch Delibes schwieriges „Blumenduet“ (aus „Lakmé“). Davon gibt es unzählige Aufnahmen, interpretiert mit höchster (technischer) Brillanz von fast allen Diven der Operngeschichte. Zudem ist es ein beliebtes Radio-Wunschkonzertstück. Das haben die beiden Sängerinnen, so unterschiedlich sie auch waren, meisterlich präsentiert. Ohne wahrnehmbare Anstrengung, einfach in Harmonie zum Klingen gebracht. „Schaut auf diese Stadt ...“ hatte Lothar Heinle in seiner Begrüßungsrede dem Publikum empfohlen, denn Heilbronn sei nicht nur ein Hort industrieller technischer Wissenschaften, sondern einer von Qualitätsprodukten, einem Qualitätsorchester wie dem HSO und wertvollen kulturellen Einrichtungen wie dem Stadtarchiv, den Städtischen Museen und der VHS, denen der neue Geschäftsführer (nach Anne Weidler) und neue Vorsitzende (nach Harald Friese) für ihre Kooperationsbereitschaft dankt.

Manch einer mag die Paraphrase der Berliner Rede (1948) von Ernst Reuter etwas kühn und pathetisch empfunden haben. Aber angesichts der Tendenz, eigene kulturelle Leistungen in schwäbisch-pietistischer Zurückhaltung für kaum erwähnenswert zu halten, waren Ernst und Pathos, mit dem Heinle zu einem neuen kulturbewussten Selbstverständnis auffordert, durchaus angemessen. Ebenso die beiden Zugaben, die Seidlmeier explizit der scheidenden Geschäftsführerin des HSO, Anne Weidler, gewidmet hat.